

che Gewänder des 15. bis 20. Jh. – Johann Christian Wenzinger. Dazwischen aber auch: Richard Engelmann, den 1935 als „Nichtarier“ mit Berufsverbot diskriminierten Bildhauer aus Kirchzarten. Oberbürgermeister Hoffmann betreibt den Ankauf einer Skulptur, um dem Unrecht ein Zeichen der Wiedergutmachung entgegenzusetzen. „Das Mädchen mit Schwamm“ von 1906, eine antikische Schönheit, wird 1949 auf dem Aschoff-Platz aufgestellt, sakralisiert eine heile bürgerliche Weltinsel, weit weg von der zerstörten Innenstadt. Der Nationalökonom Walter Eucken rühmt die ausgleichenden Qualitäten des an Maillol geschulten Engelmann: „In Freiburg wird es nach der Zerstörung darauf ankommen, das Gleichgewicht zwischen Tradition und gegenwärtigem Leben zu halten. Engelmann ist ein Meister des Gleichgewichts und des Maßes.“

(Dass es wenig später gegen die Aufstellung eines Marienbrunnens von Engelmann im Stühlinger zu antisemitischen Einwänden im Stadtrat kommt; dass der Oberbürgermeister Dr. Hoffmann daraufhin den Brunnen kurzerhand aus den Einnahmen seiner für's Theater gespielten Klavierkonzerte bestreitet; dass letztendlich der Freiburg angebotene Nachlass Engelmanns 1997 ausgeschlagen wurde und nach Weimar ging, sind bittere Fortsetzungen dieser Geschichte einer „Wiedergutmachung“.)

Nicht etwa künstlerischen Aufbruch, sondern bewahrende Pflege von „Gleichgewicht und Maß“ strebte man an, als man im April 1949 nach knauserigem Geschiebe zwischen Stadt und Land die kleinste deutsche Kunstakademie in Freiburg begründete. Als Leiter hatte man den 70-jährigen, als „deutschen Maillol“ gepriesenen Wilhelm Gerstel gewonnen, einen Apologeten des unverletzten Menschenbildes, wie es die Kunst der Antike und der Renaissance überliefert, und leider auch die Nazi-staatskunst heroisiert und verspießert hatte. Die beiden nicht gerade wilden Maler Emil Bizer und Adolf Strübe und der gestochen neusachlich, insgeheim schon auch mal ungegenständlich zeichnende Rudolf Dischinger ergänzten das Tableau einer wacker konservativen Besetzung „ohne überregionale Qualität“ – so urteilte jedenfalls 1954 die Kultusverwaltung des neuen Landes Baden-Württemberg und löste 1956 die auch von Baden immer halbherzig gehegte Zwergakademie bis auf eine Malklasse unter Hans Mayboden auf. Wohllebs Votum? Er hatte anstelle der Kunst zwei Lehrer für Schwarzwälder Volkskunst installieren wollen. –

Ein anderes badisches Ziehkind der Franzosenzeit ist heute zu Unrecht völlig in Vergessenheit geraten: Die von 1948 bis 1954 in Bonndorf arbeitende Staatliche Kunsthandwerkschule. Deren Ansatz war zunächst, dem alten und darnieder liegenden Schwarzwälder Kunsthandwerk wieder auf die Füße zu helfen, um Arbeitsplätze im heimischen Gewerbe und Absatzchancen für heimische Produkte zu schaffen. Der Bildhauer Walter Schelenz hatte sie, in Menzenschwand lebend, für Freiburg geplant, entwickelte aber dann als Ideengeber und Gründungsleiter dieser originellen Schule für Bonndorf ein an Bauhaus- und Werkbundkonzepte angelehntes ganzheitliches Modell, dem er zunächst den Titel gab: „Über den wirtschaftlich nutzbringenden Einsatz von Kunst und Kultur beim Wiederaufbau.“ Schelenz geht es dabei nicht nur um das ästhetische, sondern auch ethische Ziel der Qualitätsarbeit. Es geht ihm um die realistische Einordnung gut gestalteter Produkte und ihrer Werkstätten in die ökonomische Umwelt. Da ist das Ziel der Arbeitsschule mit der überschau-